

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 11

Artikel: Gemeinschaftswerk : Casoja - ein Bergschulheim
Autor: Leemann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. März 1952 Heft 11 56. Jahrgang



Gemeinschaftswerk: Casoja – ein Bergschulheim

Dr. Ernst Leemann

Idee und Anfang: Im Jahre 1933 sah ich an der Küste Rügens und auf der Insel Sylt zwei Landheime deutscher Gymnasien. «Haus am Meer — Haus in den Bergen», das war der einfache Gedanke, der mir hier durch den Kopf ging. Heimgekehrt an meine Schule (Töchterschule der Stadt Zürich), plauderte man von diesen Dingen und erwog dieselben hin und her. Begeisterung auf der einen, Skepsis auf der andern Seite war das erste Ergebnis. Dann aber machte man sich an die Arbeit, und mit ein paar Dutzend Lehrkräften wurde der *Verein für ein Bergschulheim* gegründet, dessen Zweck die Schaffung eines eigenen Bergschulheimes war. Mit fliegenden Fahnen ging's los, viel Elan und jugendfrischer Mut trieben die Sache vorwärts, und schnell stellten sich programmgemäß auch die ersten stärkeren Enttäuschungen ein. Sie konnten uns nichts anhaben, und die Mittelbeschaffung machte trotzdem ordentliche Fortschritte. Vorträge in und außer der

Schule brachten die ersten Franken ein, ein groß angelegtes Konzert der Schülerinnen, vom Gesangslehrer tadellos vorbereitet und durchgeführt, ergab einen beachtlichen Überschuß. Ein Legat kam uns zu, und auch die Mitgliederbeiträge äufneten die Kasse.

Dann aber kam die große Krisennot der Nachbarländer, bald der Krieg, und mancherlei Notschreie im In- und Ausland traten auch an uns heran. Es schien, daß man die Bergschulheim-Idee zugunsten dringlicherer Aufgaben mindestens zurückstellen müsse, und es trat eine lange Stille ein. In ihr versanken Begeisterung und Einsatzfreude für die Sache, ja selbst der Sinn für das Schöne der Idee schien fast ganz verlorengegangen zu sein. Doch wir ließen uns nicht entmutigen, griffen neuerdings in die Speichen und trieben den Wagen zukunftsfröh voran. Vorerst war die Schülerschaft völlig desinteressiert, sie war ja bei der Geburtsstunde des Bergschulheimgedankens nicht dabei gewesen, und eben mehr als eine Idee war es ja für sie nicht. Die ersten Träger der Sache legten sich neu in die Riemen, und die ersten Realisationen rückten in greifbare Nähe. Unzählige Offerten gingen durch meine Hände, bei der einen lockte dies, bei der andern jenes, aber überall schien immer wieder etwas zu fehlen, so daß sich der Vorstand nicht zum letzten Schritt entschließen konnte. Im Jahre 1946 aber war es endlich so weit, als wir erfuhren, daß das Volksbildungsheim *Casoja* auf der Lenzerheide zum Verkauf angeboten werde. Wir entschlossen uns rasch, und *so besaßen wir nun ein Haus!*

Grundlagen des Betriebes: Nun galt es, an die praktische Gestaltung heranzutreten. Wir sahen rasch — man hatte es natürlich in vielen Besprechungen *vor* dem Kauf hin und her erwogen —, daß nur ein *ganzzähriger Betrieb* das ganze Unternehmen finanziell tragbar machen kann. Für die Frauenbildungsschule bestand bereits das *Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes*, und für Gymnasium und Seminar wurde er jetzt eingeführt. Diesen Unterricht verlegten wir ins Bergheim und erreichten dadurch eine Besetzung von 30 bis 32 Wochen mit durchschnittlich 32 Schülerinnen. Als pädagogischen Versuch führten wir die sogenannten *Arbeitswochen* ein für obere Klassen, wodurch wieder 16 bis 18 Wochen belegt werden konnten mit 20 bis 25 Schülerinnen. Und schließlich blieben noch einige Wochen übrig für die Durchführung von Winter- und Sommerferienlagern, so daß das Haus eine sehr gute Jahresbesetzung aufweist. Auf dieser Grundlage ruht das Gleichgewicht der Finanzen!

Die hauswirtschaftlichen Kurse dauern $4\frac{1}{2}$ Wochen und werden so gelegt, daß die Schülerinnen des Gymnasiums und Seminars 2 bis $2\frac{1}{2}$ Wochen ihrer Ferien drangeben müssen, während bei der Frauenbildungsschule eine andere Regelung besteht. Der Hauswirtschaftsunterricht wird durch Lehrkräfte der hauswirtschaftlichen Abteilung der Gewerbeschule der Stadt Zürich erteilt.

Arbeitswochen: Diese werden an allen Abteilungen der Töcherschule durchgeführt. Jede obere Klasse kann vorerst einmal während ihrer Schulzeit mit zwei Lehrkräften für eine Woche ins Bergheim hinaufziehen und sich dort ungestört und mit besonderer Konzentration einer speziell ausgewählten Aufgabe widmen. Der Betrieb geht im Stil der selbständigen Schülerarbeit vor sich, so daß die Lehrkräfte nur als Lenker und Diskussionsleiter auftreten. In stiller Arbeit kann sich hier jede Schülerin in die

ihr gestellte Aufgabe vertiefen und sie zur selbständigen Darstellung bringen oder im Kreise einer Arbeitsgemeinschaft ihren Teil beisteuern.

Die Stoffauswahl gruppierte sich bis heute in folgenden Hauptgebieten:

a) *Betrachtung literarischer Werke in verschiedenen Sprachen,*

z. B. Latein — Deutsch: Horaz und die deutsche Ode.

Englisch — Deutsch: Sonette und Balladen.

Französisch — Deutsch: Studien über Formfragen literarischer Werke.

b) *Lektüre philosophischer Schriften,*

z. B. Französisch — Mathematik: Schriften von Descartes und Pascal.
Geschichte — Mathematik: Gallilei und der Ursprung der modernen Wissenschaften.

Geschichte — Naturwissenschaften: Weltanschauung und Naturwissenschaft.

c) *Soziale und erzieherische Probleme,*

z. B. Deutsch — Erziehungslehre: Studien über die soziale Struktur der Bevölkerung in Stadt und Land.

Deutsch — Soziale Fragen: Das soziale Problem an der Jahrhundertwende im Spiegel der Literatur.

Deutsch — Erziehungslehre: Kindheits- und Jugenderlebnisse in Dichtung und Leben.

d) *Kunstgeschichte — Musik — Bildende Künste,*

z. B. Deutsch — Musik: Die Romantik in Literatur und Musik.

Deutsch — Zeichnen: Die Romantik in Literatur und bildender Kunst.

e) *Naturwissenschaftliche Studien,*

z. B. Chemie — Botanik: Bodenarten und Pflanzenwelt.

Geographie — Mathematik: Wetter- und Himmelskunde.

Geologie — Mathematik: Geologie der Lenzerheide und Kosmogonie.

In der letzten Gruppe ist der Anfang zu einer umfassenden Bestandsaufnahme aller Erscheinungen des Standortes des Hauses gemacht worden, deren Ergebnisse eine aufschlußreiche Ortskunde ergeben sollen.

Bilanz: Die Erfahrungen reichen jetzt über fünf Jahre zurück, also über einen Zeitraum, welcher ein erstes Urteil erlaubt. Die Hauptvorteile unseres Heimbetriebes liegen beim Hauswirtschaftsunterricht darin, daß man in den *wirklichen Arbeitsverhältnissen* lebt. Es geht hier nirgends um «Modell»-Handlungen, sondern alles vollzieht sich am echten, eigentlichen Objekt selbst. Erfolg und Mißerfolg sind eindeutig erkennbar und laufen auf alle Fälle am eigenen Sein ab. Es handelt sich also eindeutig um *erlebtes Leben!*

Der Aufenthalt in der herrlichen Bergwelt, in ausgesucht schöner und klimatisch günstiger Lage, und der unmittelbare Kontakt mit der Natur auf sommerlichen Touren oder winterlichen Fahrten sind bedeutsame Faktoren für physische und psychische Gesundheit.

Die Arbeitswochen lassen jede Schülerin erste Einblicke tun in detailliertes Quellenmaterial, ermöglichen ihr wohltuende Vertiefung in ein Sondergebiet und lassen sie so — vielleicht zum erstenmal — tiefe Befriedigung und Genuß in wissenschaftlicher Arbeit finden. So empfinden die

Schülerinnen starke Arbeitsimpulse, die die meisten nachhaltig beeinflussen und den Schulerfolg merklich begünstigen. Aber auch in allgemeinschlicher Richtung sind die Casoja-Wochen wertvoll. Der längere und engere Kontakt der Schülerinnen, der im Stadtschulleben nur vereinzelt vorkommt, bringt sie einander näher, und sie lernen sich gegenseitig besser schätzen. Manche Ecke schleift sich mindestens etwas ab, und die Klasse wird bewußt zur guten Einheit.

Der tägliche Arbeitsplan sieht einmal die nötige Zeit für Haus- und Küchenarbeiten, welche von den Schülerinnen zu erledigen sind, vor, gibt neben der allgemeinen Arbeit die nötige Zeit für Studium der zugeteilten Pensen und täglich einige Stunden Freizeit. So sind in der Regel nach dem Mittagessen 2 bis 2½ Stunden frei, die beliebig benützt werden können (kleinere Wanderungen, Besorgungen im Dorf, Skifahren, Aufenthalt im Freien, in der Liegehalle, am See, im Zimmer). Auch dem Lehrer wird im ganztägigen Zusammensein manches besser verständlich, und das erleichtert ihm die Beurteilung gewisser Eigenarten und Vorkommnisse stark. Übrigens ist diese «Schule» auch für ihn recht wertvoll, denn auch er hat sich da und dort anzupassen und umzustellen. Gewiß darf man seine Erwartungen nicht zu hoch spannen; die Aufenthalte sind zu kurz, um Charakterveranlagungen bestimmend beeinflussen zu können, wenn sich auch da und dort heilsame Erfahrungen lenkend auswirken.

Solche Arbeitswochen sind für Schüler und Lehrer strenge Arbeitstage. Für den Lehrer bedeuten sie lange Präsenzzeiten und vermehrte Vorbereitungen; aber auch ihm wird aus der anders gearteten Arbeit Vorteil und Genuß beschert, so daß er freudig bereit ist, mitzuwirken.

Äußeres: Alles kann sehr erleichtert werden, wenn die *äußere Organisation* keine Schwierigkeiten bereitet, und *auf die Dauer ist das von Bedeutung.*

Unser Haus ist gut gebaut, schön eingerichtet und auf unsere Zwecke deutlich abgestimmt. Dem Kochunterricht steht eine geräumige, gut eingerichtete Schulküche zur Verfügung. Für sogenannte Stoßzeiten (große Skilager) sind moderne elektrische Großkessel da. Zwei große Parterreräume dienen dem Unterricht.

Das Haus verfügt über 41 Betten in Einer-, Zweier- und Viererzimmern; daneben sind noch zwei Lager zu 6 und 12 Betten vorhanden. Eine gut ausgebaute Ölheizung erwärmt das Haus auch in strengen Wintern. Die Ausstattung ist einfach, aber gediegen. Die neugestalteten Zimmer ermöglichen auch Einzel- oder Gruppenarbeiten außerhalb der gemeinsamen Parterreräume, so daß alle Bedingungen für erfolgreiches Gestalten gegeben sind. Eine gute und umfangreiche Bibliothek steht jederzeit zur Verfügung und wird speziell in ihrem belletristischen Teil eifrig benützt.

Eine tüchtige Hausbeamtin leitet den ganzen Betrieb in engem Kontakt mit der Schule und ist zugleich das wichtige Bindeglied mit den Ortsbehörden und der ansässigen Bevölkerung. Für Küchen- und Hausdienst steht ihr eine Hausangestellte bei.

Das Bergschulheim steht in sonniger, schnee- und lawinensicherer Landschaft. Direkte Postverbindung nach Chur, ortsansässiger Arzt, Geschäftshäuser und Handwerker für alle wichtigen Bedürfnisse ermöglichen einen reibungslosen Ganzjahresbetrieb.

Zur Verbilligung der Aufenthalte in Casoja und zur weitreichenden Unterstützung wenig bemittelter Schülerinnen steht ein beachtlicher städtischer Kredit zur Verfügung. Außerdem besitzt der Verein einen gut dotierten Unterstützungsfonds. Durch schuleigene Veranstaltungen, Konzerte, Aufführungen und Hausfeste werden periodisch zusätzliche Mittel gewonnen, welche den Ausbau des Heimes weiterhin erleichtern, aber auch den Bergheimgedanken stets erneuern und wachhalten.

Die Casoja-Wochen, insbesondere die Arbeitswochen, gehören nach einstimmigem Urteil der Schülerinnen zu den schönsten Erinnerungen an die Schulzeit in der Töcherschule.

Was tun wir für den Frieden?

Die soeben im Rotapfel-Verlag erschienene Schrift von *Fritz Wartenweiler* enthält «ein Bündelchen von unzusammenhängenden Beiträgen», zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten vorgetragen. Alle Vorträge sind durchglüht von dem heißen Wunsche des Verfassers, die angstvoll und wie gebannt einem dritten Weltkrieg entgegenstarrenden Blicke der großen Menge auf die Möglichkeiten und Hoffnungen einer Abwendung dieser Weltkatastrophe zu lenken und damit die positiven, die friedenswilligen, die aufwärtsziehenden Kräfte zu stärken. Man ist erstaunt, wie genau der so oft als Idealist belächelte Verfasser die grauenhaften Realitäten der modernen Waffen darzustellen versteht, wie er sich z. B. vom Generaldirektor der Welt-Gesundheitsorganisation, Dr. Brock Chisholm, über die Vernichtungsmöglichkeiten der Bakterien hat orientieren lassen. «Die Atomwaffe ist ein Kinderspiel, verglichen mit der Wirksamkeit des Biologischen.» Er kennt aber auch die Kräfte, die auf der Gegenseite am Werke sind. «Neben der Gefahr steht die Verheißung.» Wartenweiler bedauert, daß die aufbauenden Kräfte in der Tagespresse so wenig zu Worte kommen: Die Europa-Kommission der Vereinigten Nationen, welche Industrien und Handel weitgehend organisiert, die internationale Arbeitskonferenz, die Unesco, die Welternährungsorganisation usw. Er weiß, daß ein dritter Weltkrieg keines der uns bedrängenden Probleme lösen würde, und traut darum auch keiner Mächtegruppe zu, daß sie ihn ernstlich will. Jedenfalls wird er nicht müde, uns unsere Aufgabe, zu glauben und zu handeln, uns in den Dienst der aufbauenden Kräfte zu stellen, vor Augen zu halten. Die neue Schrift Wartenweilers wird auch das leiseste Mißtrauen, das von der Kesseltreiberei dieses Sommers sich da und dort eingenistet haben dürfte, zerstreuen. Schon im Jahre 1942 — das geht aus einem der Vorträge deutlich hervor — hat er den gefährlichen Gegensatz zwischen Ost und West wohl klarer erkannt als alle, die ihn seither einen Bolschewisten schimpften. In der «Ansprache, die nicht gehalten wurde», distanziert er sich eindeutig vom Kreise der Sowjetfreunde. Allerdings gibt er zu, daß für ihn die Sicherung des Friedens nicht in der Rüstung des Westens, sondern in der Überwindung der Ursachen liege, die zum Kriege führen. Auch erwartet er das Heil weder von Moskau noch von Washington. Doch seien die Kernworte der wichtigen Rede hier hervorgehoben: «Erhöhen wir nicht die Spannung dadurch, daß wir an den andern keinen guten Faden lassen! Seien wir fest, fest, fest in unserer Ablehnung — doch ohne widrigen Lärm, ohne